

## Feuerverehrung

Der Respekt und die Wertschätzung für das Feuer wird verständlich, wenn wir uns seiner Doppelnatur bewusst werden. Das Feuer verwandelt sich bei der geringsten Gelegenheit vom nutzbringenden Element in ein Schadenfeuer. In dieser Erscheinungsform wird es dann durchaus als lebendes Wesen wahrgenommen, das erzürnt ist. Somit ist naheliegend und verständlich, dass der Mensch sich gut mit dem Feuer stellt. Zu diesem Zweck «füttert» er es bei besonderen Gelegenheiten, beziehungsweise er besänftigt es.

## Das Scheibenschlagen

Ich beschreibe das Scheibenschlagen ausführlich, weil dieser Brauch heute noch in einigen Orten in Graubünden, im Birseck und im Schwarzbubenland angewendet wird. Der Brauch lässt Überreste der Sonnen- und Feuerverehrung, sowie der Fruchtbarkeits- und Heiratsrituale erkennen.

Am Nidelsonntag erbettelt die Jugend überall Holz und führt es auf eine Anhöhe, wo am Abend ein oder zwei grosse Feuer gemacht werden. Die Burschen haben handgrosse, runde Holzscheiben mit einem Loch in der Mitte bei sich, jeder seine zwanzig bis dreissig Stock an einer Schnur. Jede Scheibe wird durch das Loch an eine lange Rute gesteckt und ins Feuer gehalten, bis sie glüht. Dann wird sie auf einem Springbock hin- und hergeschwungen, bis sie im richtigen Wurf ist, und darauf hoch in die Luft gejagt. Dazu wird gerufen: «Scheibe, schöne Scheibe, ich werfe dich für N.N.». N.N.= nome nescio = Name unbekannt

In der Oberländer Fassung, welche bereits in einzelnen Teilen etwas verblichen ist, wird die erste Scheibe der Hausfrau, die das Nachtessen serviert

## Feuerbrauchtum

### Peergruppenarbeit Ritualleiterinnenausbildung 2000-2003 bei M. Schneider



Foto: Regula Lanzendörfer

Es gibt eine Fülle volkstümlicher Feuerbräuche. Der Grund dafür ist zurückzuführen auf viele verschiedene Erfahrungen und Glaubensvorstellungen im Weltbild unserer Vorfahren. Die tragenden Anschauungen und Ausdrucksformen des Menschen gegenüber dem Feuer sind über die Jahrtausende gewachsen. Das Feuer ermöglicht Speisen geniessbar und verdaulich zuzubereiten, es beseitigt die Kälte, es erhellt die Finsternis, es härtet den Ton, es schmiedet das Metall, es zerstört auf das gründlichste seuchenerregende Abfälle und Überreste. Das Feuer ist Vorbedingung jeder Kultur überhaupt.

### Das «Füttern» des Feuers

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens habe ich über das Wort «füttern» folgende Beschreibung gefunden: «Füttern» ist ein volkstümlicher Ausdruck für Opferspeisen, welche den vier Elementen dargebracht werden. Es handelt sich in vielen Fällen um ein fast unverfälschter Rest vorchristlicher Opferbräuche. Damit wird der natürliche Segen des betreffenden Elements gesichert, und es wird seiner schädlichen Wirkung vorgebeugt.

Dem Füttern der Elemente liegt möglicherweise nicht in erster Linie der Gedanke an gottähnliche Mächte nahe. Vielmehr ist der Mensch vom Kosmos abhängig. Er weiss sich in einer energetischen Verbindung mit den Elementen, die es zu pflegen gilt. Auch in der Sprache drückt sich Respekt und Wertschätzung für das Feuer aus. Die Volkssprache kennt für die Geräusche eines brennenden Feuers ausser den rein sachlichen auch noch andere Bezeichnungen. Das Feuer spricht nicht nur, sondern schimpft, keift, brummt und weint. Je nachdem, wie es behandelt wird, richtet es sein Verhalten zum Menschen ein.

Indem man Mehl, Brosamen, Salz oder Eierschalen in die Flammen wirft, vermag man ein erzürntes Feuer zu versöhnen. Zugleich wendet man den Familienstreit ab, den das Prasseln prophezeit. Vor allem aber hütet man sich, es durch Wort und Tat zu beleidigen. Ein verfluchtes Feuer gebärdet sich wie ein gereiztes Tier.

Nach rathoromanischem Aberglauben gibt es tatsächlich Dinge, die nicht geopfert werden dürfen. So sei nicht erlaubt, glühende Kohle mit Wasser zu löschen. Kein Brot darf in's Feuer geworfen werden. Feineres Gebäck jedoch scheint der Feuergottheit zu belieben, denn beim Scheibenwerfen spielen die «patlaunas», die Omeletten, eine bedeutende Rolle. (Siehe nebenan) Wer ins Feuer harnt, bekommt schneidendes Wasser (?). Wer hineinspuckt, beschwört ein Unglück herauf. Er wird reudig, er bekommt die Schwindsucht, ein böses Gesicht, ein Grindmaul oder Blasen auf die Zunge.

## Das Herdfeuer

Solange das Feuer noch ausserhalb der Wohnstätte entzündet wurde, hatten wir es mit reinen Feuerkulten zu tun. Indem das Feuer in das Hausinnere einbezogen wurde, gestaltete sich im Hause selbst eine feste, dauernde Feuerstätte. Die Feuerverehrung ging somit in zunehmendem Masse auf die Herdstelle über. Der Herd wurde dadurch zum festen, bleibenden Wohnsitz des Feuers, zum Kern der festen Menschensiedlung. Die amtliche Zählung der Familien vollzog sich nach den häuslichen Feuerstätten. Wo einer am ersten März Feuer entzündete, dort galt er als Niedergelassener.

Weit verbreitet und in der Antike reichlich erwähnt war die Sitte, dass der neu ins Haus aufgenommene Familiengenosse dem Herdfeuer huldigt, indem er sich vor ihm verbeugt, es umschreitet und ihm opfert. Dies galt vor allem für die neuvermählte Braut beim Betreten der neuen Heimat. In Niederdeutschland wurde die Braut vom Bräutigam dreimal um den Herd getragen. Man kann sich fragen, ob der heutige Brauch hier anzusiedeln ist, wonach die Braut vom Bräutigam über die Türschwelle getragen wird. Neuerworbene Zucht und Haustiere wurden vom Hausherr um das Herdfeuer geführt.

Die Verehrung des Herdfeuers gehört zu den ältesten Kulthandlungen. Man betete es an, wenn man in Gefahr war und jedesmal, ehe man das Haus verliess. Man brachte ihm Opfer dar und hütete sich, strafbare Handlungen in seiner Nähe zu begehen.

Wichtige Beratungen wurden am Herd vorgenommen. Der Hausherr gebot durch Berühren des Herdrahmens Friede und empfing die Gäste feierlich am Herd. Ansonsten war der Herd der Herrschaftsplatz der Hausfrau.

Wenn die Familiengemeinschaft jemand von Haus und Hof vertrieb, legte sie den Herd kalt und schüttete das Herdfeuer auf die Strasse.

Im Hennebergischen in Flandern lud man die Freunde und Nachbarn zu einem kleinen Imbiss ein, wenn das neue Haus bezogen wurde. Dieser Anlass hiess «den Herd wärmen».

Ich erinnere an den heutigen Brauch der «Hausräuke», wo Brot und Salz als symbolischer Segen geschenkt wird.

Um das Feuer gnädig und freundlich zu stimmen, wurden ihm Milchhaut, Fett, Mehl und Kultgebäck geopfert. In Westböhmen spritzte man zu Allerheiligen Milch gegen den Herd.

In Indien wird dem Feuergott Agni Milch geopfert. Ich denke an das Agni Hotra Opferritual an der letztjährigen Herbsttagundnachtgleiche. Auch hier Butter, Salz und Reis als Opfergabe.

Ein Feuer zu entzünden war mühevoll. Deshalb liess man das Herdfeuer nie ganz ausgehen. Man bedeckte es nachts mit einer Aschenschicht, unter der die Glut weiterglimmte, so dass man aus ihr am Morgen das Feuer immer wieder leicht anblasen konnte.

Einmal im Jahr, meist an Karsamstag wurde das Herdfeuer erneuert, indem man Funken schlug mit Stahl und Feuerstein oder Holz anbohrte, oder durch den Brennspeigel. Je reiner, das heisst je unmittelbar neu entfacht das Feuer war, desto grösser war seine Wirkungskraft. Durch den profanen Gebrauch wurde das Feuer verunreinigt und verlor seine übernatürliche Kraft.

*Ich wünsche allen Menschen, sich viel Zeit zu nehmen für stille Betrachtungen am Feuer. Ruth Sterchi April 2001*

hatte, geweiht und geworfen. In Rearnns wird die erste Scheibe der Fruchtbarkeitsgöttin dargebracht mit dem Spruch «Scheibe, schöne Scheibe. Butter in der Pfanne, Korn in der Wanne das ganze Jahr.» Die nachfolgenden Scheiben werden den jungen Mädchen gewidmet. Deren Namen werden jeweilen mit dem Namen eines Jünglings genannt. Dass diese Paare nicht zufällig gewählt werden, sieht man daraus, dass mancher Jüngling einen Preis zahlt, um ja mit einem bestimmten Mädchen ausgerufen zu werden. Aus dem Lauf des Feuerrades schliesst man auf das Glück des betreffenden Paares.

Nach Schluss, wenn die Feuer ganz abgebrannt sind, reisst man die Überreste des Holzstosses auseinander und wirft die Asche und Kohle den Hang hinunter. Ich fand Beschreibungen verschiedener Bräuche, bei welchen Asche und Kohle in die Saatfurchen gelegt wird. Mit dieser Handlung wird die Fruchtbarkeitsgöttin geehrt. Andere Quellen weisen auf Dämonenabwehr hin.

Anschliessend laufen die Burschen von Haus zu Haus und sammeln «Patlaunas», das sind Omeletten, die mit Rahm verspeist werden. Patlaunas und Rahm gehörten zu den Opfergaben der Fruchtbarkeitsriten. Erwähnen möchte ich, dass auch hier beim Patlaunasmahl ein Löffel voll geschwungener Rahm an die Diele geworfen wird, wo der Rahmfleck bis zum nächsten Jahr haften bleibt.

Literaturhinweis:  
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band 2  
Christian Caminada, Die verzauberten Täler Graubündens.  
Luisa Francia, Mond, Tanz, Magie.